

Der junge Mann fuhr zusammen, als er den Ruf seines Vaters hörte.

David Schönberg war auf die Terrasse getreten und sah seinen Sohn streng an.

«Was hast du, Nicklas? Was stehst du und starst da hinüber? Siehst du doch immer nach der rothaarigen Katze aus, wie damals, als ihr noch Kinder wart?»

«Vater!»

Nicklas war empört, als er hörte, wie der Vater von dem geliebten Mädchen sprach.

David Schönberg kümmerte sich nicht um die Empörung seines Sohnes.

«Ich möchte es dir nicht geraten haben, Nicklas. Sie soll ja heimkommen, die Maxa, weil es dem Alten so schlecht geht. Aber uns geht das nichts an, mich nicht und dich nicht, merke dir das, mein Sohn. Und jetzt komm mit mir in mein Arbeitszimmer, ich habe Wichtiges mit dir zu reden.»

Wortlos folgte Nicklas dem Vater.

Seltsam war das, wie schwer ihm das Herz wurde, so oft er mit dem finsternen Mann zusammen war. Es war, als ob er dann nicht mehr frei atmen könne, als ob er ein anderer Mensch sei als sonst.

Das Arbeitszimmer war das Allerheiligste, das der Sohn immer nur dann betreten hatte, wenn er schlechte Noten bekommen oder irgend etwas ausgefressen hatte, und in dem manches Strafgericht über ihn gehalten worden war. Etwas Außergewöhnliches mußte es schon sein, was heute der Vater dort mit ihm besprechen wollte. Ein unangenehmes Gefühl überkam ihn, eine Angst vor dem was ihm eröffnet werden sollte.

Mit fast scheuen Blicken saß er jetzt seinem Vater gegenüber.

«Ich hoffe, daß dich das, was ich dir zu sagen habe, freuen wird, Nicklas,» fing der Vater an.

Ein jäher Schreck durchzuckte den jungen Mann. Mein Gott, was hatte der Vater nur mit ihm vor?

«Kennst du Marga von Thülen?»

«Vater...»

Nicklas rief es heiser, dann sprang er auf.

«Bleib ruhig sitzen, mein Sohn, und höre mir gut zu. Marga von Thülen ist ein unbescholtenes junges Mädchen mit einem Vermögen von zweimal hunderttausend Mark und außerdem die Nichte des Herrn von Trutzberg und seine alleinige Erbin. Das Vermögen Trutzbergs wird auf eine Million geschätzt, ungeachtet des Grundbesitzes und des wundervollen Gestüts in Hannover.

Herr von Trutzberg und ich sind uns nun einig geworden: Du und Marga von Thülen werdet ein Paar. Ihr paßt vortrefflich zu einander. Der alte Trutzberg mag dich sehr gern, er würde dich als Mann seiner Nichte mit Freuden begrüßen. Ich erwarte also von dir, daß es dir gelingen wird, die Kleine bald für dich einzunehmen, und ich denke, daß du Ostern so weit bist, daß Verlobung gefeiert werden kann.»

«Nein!»

Nicklas Schönberg hatte nur das eine trotzigste Wort hervorgestoßen, wobei er erregt aufgesprungen war, jetzt ging er einige Male im Zimmer auf und ab. Dann blieb er stehen und fuhr mit belegter Stimme fort:

«Dieses Mal kann ich dir nicht gehorchen, Vater. Ich bin bereits verlobt.»

«Ach so, mein Sohn. Daher die regelmäßigen Fahrten nach Berlin.»

Ein fast gutmütiger Spott lag jetzt in der Stimme des Alten.

«Weißt du, Nicklas, solche Bräute habe ich genug gehabt. Das brauchst du nicht ernst zu nehmen, das werde ich schon ordnen.»

«Halt ein, Vater, Du beleidigst die Frau, die einmal deine Schwiegertochter sein wird.»

«Was heißt das? Ich will das nicht nochmals hören. Wer meine Schwiegertochter wird, das bestimme ich. Schluß jetzt mit dem Unsinn! Ich habe dir nie Vorhaltungen gemacht wegen deiner häufigen Fahrten nach Berlin. Du bist ein junger Mensch, der sich austoben muß. Das verstehe ich, und dagegen ist nichts einzuwenden.

Wenn es aber um deine Zukunft geht und um die Zukunft unseres Hauses, dann ist es etwas anderes. Dann habe ich einiges mitzureden. Das mußt du mir überlassen.»

«Nein, Vater, das geht nicht. Ich habe diesem Mädchen versprochen, es zu heiraten, ich muß mein Wort halten.»

«Es tut mir leid, wenn du so unvernünftig warst. Aber — wie gesagt — auch das hat nichts zu sagen. Ich weiß, wie man mit solchen Dämchen umgeht, und ich werde das in Ordnung bringen.»

«Vater! Sprich nicht so! Das Mädchen, das ich liebe, ist uns völlig ebenbürtig. Ich liebe es und werde es niemals aufgeben.»

«So? Und hat sie mehr als eine Million?»

«Vater!» Nicklas war in heller Empörung. «Soll das alles ein Handel sein? Es ist mir gleichgültig, ob meine Braut reich ist, ich habe nicht darnach gefragt, als ich sie lieb gewann.»

«Aber ich, mein Sohn. Ich frage danach, und es ist mir die Hauptsache. Oder meinst du, deiner Narretei wegen ließe ich eine Marga von Thülen fallen, nur deshalb, weil mein Herr Sohn vor Liebe blind geworden ist? Ich kenne dich. Ich habe dich genau beobachtet die letzte Zeit über. Ich weiß auch von deinem Briefwechsel, wenn du ihn noch so geheim gehalten hast. Es wäre für mich leicht gewesen, diese Briefe zu konfiszieren. Ich habe es nicht getan, weil ich kein Interesse für diese Sache hatte. Weil ich nicht neugierig bin zu wissen, mit wem mein Sohn angebändelt hat. Aber — wenn ich sage: Schluß — dann ist Schluß. Verstanden, Nicklas?»

«Vater, zwinge mich nicht, mein gegebenes Wort zu brechen.»

«Deine Schuld, Nicklas. Warum bist du so voreilig? Nun, die Dame wird nicht an gebrochenem Herzen sterben, das kannst du mir glauben.»

«Ich will aber nicht, Vater, ich will nicht.»

Nicklas schrie es heraus, durch das Wesen seines Vaters aufgepeitscht.

Der Alte sah ihn ruhig an.

«Wie alt bist du eigentlich, Nicklas? Es kommt mir vor, als ob ein dummer Junge vor mir stehe dem man am besten eine Ohrfeige gibt.»

«Vater!»

Nicklas starrte den Vater an, der ihn verächtlich musterte und unberührt von der Erschütterung seines Sohnes fortfuhr:

«Benimm dich also wie ein vernünftiger und erwachsener Mensch, der weiß, daß er einen dummen Jungenstreich gemacht hat und sich Mühe gibt, diesen Streich auszuwetzen. Du weißt, daß ich Mittel und Wege habe, auch mit einem widerspenstigen Sohn fertig zu werden.

Ich verlange jedenfalls, daß mein Wunsch respektiert wird.»

«Du zwingst mich also, Vater, jenes Mädchen zu heiraten?»

«Jawohl, wenn es sein muß, zwinge ich dich.»

«Und mit welchem Recht?»

«Mit dem Recht des Vaters, der weiß, was für den Sohn gut ist, und der das Leben besser kennt als solch ein Grünschnabel wie du. Und mit dem Recht dessen, der dich bisher ernährt und für dich gesorgt hat.»

«Ich bin nicht auf dich angewiesen, Vater. Ich kann arbeiten...»

«Arbeiten? Mit diesen Händen hier? Möcht mal wissen, wie diese Arbeit aussehen soll?»

«Du bist grausam, Vater.»

«Ich weiß nur, was ich will. Ich möchte wissen, wie es auf meinem Besitz aussehen würde, wenn ich nicht überall die Augen hätte. Gott weiß, woher bei uns die leichtsinnige Ader kommt. Die da drüben werden es auch nicht mehr lange machen, schätze ich.»



EDM. HANSEN

HÖHENWEIHER BEI HOSINGEN